

ein Epilog, eine Würdigung der wichtigsten deutschen, italienischen und sonstigen Quellen und eine Bibliographie, deren erster Teil alphabetisch die Quellen aufzählt. Der zweite Teil verzeichnet die Sekundärliteratur, aber leider nicht alphabetisch, so daß das Auffinden von in Anmerkungen genannten Kurztiteln oft einige Mühe verursachen dürfte, sondern aufgeteilt in 27, nicht den Kapiteln des Buches entsprechende Abschnitte (von „Art and Architecture in South Italy“ bis „Universities“). Eine alphabetische Folge wird nur beibehalten in den einzelnen Abschnitten, was wiederum zur Folge hat, daß Grundlegendes und Neues oft in der Flut von veralteten oder ganz speziellen Titeln untergeht. Außerdem ist es bei diesem System nur schwer möglich, festzustellen, ob der Vf. eine bestimmte Arbeit benutzt hat oder nicht. Das Buch schließt mit einem Index, in dem Orts- und Personennamen sowie wichtige Sachbegriffe erfaßt sind. — Der deutsche Leser wird natürlich dazu neigen, van Cleves Buch mit Kantorowicz Darstellung zu vergleichen. Dabei stellt man zunächst zweierlei fest: zum einen hat van Cleve nirgendwo den dichterischen Schwung des deutschen Historikers erreicht, was freilich nicht unbedingt ein Schaden ist, und zum anderen: der Anmerkungsapparat, wie ihn Kantorowicz in seinem Ergänzungsband bietet, ist meist viel dichter und für den Wissensstand von 1930 so gut wie vollständig; van Cleve dagegen hat zwar vieles von dem verarbeitet, was seitdem erschienen ist, aber eine ganze Reihe wichtiger Veröffentlichungen ist ihm entgangen, so daß sein Buch nicht immer den heutigen Stand der Forschung wiedergibt. — Wesentlich neue Gesichtspunkte hat van Cleve nicht. Er bewundert die einzigartige Persönlichkeit Friedrichs II., ist dabei aber nicht kritiklos und bemüht sich stets, den Kaiser im Zusammenhang mit seiner Zeit, seinen Zeitgenossen und seinen normannischen und staufischen Vorgängern zu sehen. Konventionell-wohlabgewogen ist auch das abschließende Urteil: Friedrich II. weist Züge des MA und der Renaissance auf, kann aber für keine dieser beiden Epochen ausschließlich beansprucht werden; er war kein Gegner des Christentums oder der Institution des Papsttums, wohl aber der Einmischung der Päpste in weltliche Angelegenheiten. Er trat ein für ein gleichberechtigtes Zusammenwirken von Reich und Kirche im Dienst der göttlichen Weltordnung. Friedrich mußte scheitern, weil er Unvereinbares — deutsche Territorialfürsten und italienische Städte, sizilischen Zentralismus und deutschen Partikularismus — in einem Reich miteinander vereinen wollte. Man sieht: van Cleves Buch ist keine aufregende Neuerscheinung, aber eine solide und gründliche Darstellung, die man in Zukunft stets mit zu Rate ziehen muß, wenn man sich mit Friedrich II. beschäftigen will.

H. M. S.

Volkert P f a f f, Die deutschen Domkapitel und das Papsttum am Ende des 12. Jahrhunderts, HJb 93 (1973) S. 21—56, behandelt, ausgehend von der Lage in den einzelnen Bistümern des Reiches nach dem Frieden von Venedig (1177), insbesondere die Bischofswahlen und die innere Struktur der Domkapitel, soweit diese aus der Korrespondenz mit der Kurie deutlich wird. Mit Unterstützung der Kurie hat sich in den Jahren bis ungefähr 1220 die Selbständigkeit der Domkapitel sehr vergrößert, was sich auch im Gebrauch von eigenen Siegeln zeigt.

W. H.

Hans-Jürgen K r ü g e r, Wann ist Abt Isingrim von Ottobeuren gestorben?, StMGBO 83 (1972) S. 213—219: Am 12. Dezember 1179 und nicht 1180 dem Vf. zufolge, dessen Überlegungen allerdings noch der Überprüfung bedürfen, denn ihre Richtigkeit hätte erhebliche Konsequenzen hinsichtlich des Itinerars Barbarossas in den Jahren 1180/81 und der Existenz eines Würzburger Hoftags Mitte des Jahres 1181.

A. P.

Romuald B a u e r r e i s s, Die Siegburger Klosterreform in Regensburg, die „Kaiserchronik“, das „Rolandslied“ und der „Pfaffe Konrad“, StMGBO 82